

Cornelia Sulzbacher / Gerhart Marckhgott

Tempora mutantur – nos et mutemur in illis!

Vorwort

Im Sommer 1800 brannte ein Teil des Linzer Schlosses und des Stadtzentrums ab, dabei gingen unter anderem ein Großteil des Archivs der oberösterreichischen Stände und wesentliche Teile der landesfürstlichen Verwaltungsakten verloren. – 1823 entschloss sich die Stadt Linz, der Raumnot ihrer Ämter ein Ende zu setzen, indem das städtische Archiv in die Papiermühle geliefert wurde. – Im Mai 1945 ließ ein unbekannter amerikanischer Sergeant alle Bestände und Sammlungen des Gauarchivs Oberdonau verbrennen. – Keine 30 Jahre später „skartierte“ eine Sekretärin des oberösterreichischen Langzeit-Landeshauptmannes Dr. Heinrich Gleißner (1934–1938 und 1945–1971) dessen Unterlagen, bis nur mehr wenige Schachteln davon übrig waren.

Das ist nur eine Auswahl der Archivgutverluste, die alleine in Oberösterreich in den letzten Jahrhunderten eintraten. Zu allen Zeiten fiel wertvolles Archivgut extern verursachten und hausgemachten Katastrophen zum Opfer. Das mögen sich jene Skeptiker vor Augen halten, die von der scheinbaren Ewigkeit physischer Archive schwärmen und die vermeintliche Flüchtigkeit und Unverlässlichkeit digitaler Medien anprangern.

Sollte man das Problem nicht umgekehrt sehen? Verbranntes Papier ist endgültig verloren, gesicherte Daten dagegen sind wiederherstellbar. Bis vor wenigen Jahrzehnten konnte kein Archiv der Welt zur Sicherheit kopiert werden – heute ist es Standard (oder sollte es zumindest sein), digitale und digitalisierte Bestände mehrfach zu sichern. Obsolete Dateiformate sind bei weitem nicht so gefährlich wie Feuchtigkeit oder Schimmel für Papier. Die Angst vor dem sprichwörtlichen Knopfdruck, der Millionen Seiten löscht, mag für den privaten PC berechtigt sein, ist aber in einem professionell geführten digitalen Archiv gerade so realistisch wie die Angst vor einem Atomangriff. Es kann keine absolute Überlieferungssicherheit geben¹ – aber im normalen Leben konnte man diesem Ziel noch nie so nahe kommen wie heute in der digitalen Welt.

10 Jahre Digitalisierungsprojekte

Als das Oö. Landesarchiv – nach ersten Versuchen ab 2000 – im Jahr 2003 mit größeren Digitalisierungsprojekten begann, betrafen diese anfangs nur historische Bestände, weil in Oberösterreich die Zentralregistratur als eigene Dienststelle existierte. Erst 2012 wurde sie als „Verwaltungsarchiv“ Teil des Landesarchivs².

1 Das riesige deutsche Mikrofilmarchiv im Barbarastollen bei Freiburg zeigt den ungeheuren Aufwand, der nötig wäre, sich diesem Ziel auf analogem Weg zu nähern.

2 Gerhart Marckhgott, Von der Zentralregistratur zum Verwaltungsarchiv, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2011, 10–11. Alle Jahresberichte des Oö. Landesarchivs sind auf der Website des OÖLA unter www.landesarchiv-ooe.gv.at abrufbar.

Die Motive für die Digitalisierungen reichten von reiner Neugier auf die Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit neuer Techniken und Geräte über langfristige Grundsatzentscheidungen bis zu regelrechten Notmaßnahmen zur Erhaltung gefährdeten Archivgutes. Man kann daher von einer zweckorientierten, aber kaum planmäßigen Entwicklung sprechen.

Im Folgenden ziehen wir eine Zwischenbilanz über 10 Jahre Digitalisierungsprojekte im Oö. Landesarchiv – primär in der Form eines Motivenberichtes. Neben diesem Schwerpunkt der Projektbeschreibungen ist pro Bestand auch die Menge der entstandenen Daten angegeben, um eine Größenvorstellung zu ermöglichen.

Erhaltung (konservatorische Gründe)

Aufzeichnungen über Eigentums- und Besitzverhältnisse an Liegenschaften und die kirchlichen Matriken, bis 1939 zugleich staatliche Personenstandsregister, gehören traditionell zu den am meisten nachgefragten Quellen privater Forscherinnen und Forscher. Je größer das Interesse an lokal-, haus- und familiengeschichtlichen Recherchen in den letzten Jahrzehnten wurde, umso deutlicher traten konservatorische Probleme in Erscheinung, die – beiderseits unbefriedigende – Benützungseinschränkungen zur Folge hatten. Auch der ständig steigende Personalaufwand für die Bereitstellung im Lesesaal verlangte nach einer besseren Lösung, die in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Mikroverfilmung versucht wurde, aber erst jetzt durch Digitalisierung verwirklicht werden kann.

Im Einzelnen gilt dies für folgende Bestände bzw. Projekte:

Matriken

2006 begann das Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Archiv der Diözese Linz und dem Projekt „matricula“³ die Digitalisierung aller oberösterreichischen Matriken und Namensverzeichnisse bis zum Jahr 1820 sowie der zeitlich anschließenden Matrikenabschriften im Landesarchiv (bis 1940)⁴. Wir unterschätzten die enormen technischen und logistischen Dimensionen des Vorhabens (2009: ca. 2,5 Mio. Scans), das in den Folgejahren immer wieder die EDV-Ressourcen des Landesarchivs blockierte. Dazu kamen Probleme bei der vorbereitenden Koordination und der Qualitätssicherung. Die geplante Projektlaufzeit verdoppelte sich beinahe. Rückblickend überwiegt dennoch der Nutzen des Projektes: Die Bereitstellung im Internet entlastete schon im ersten Jahr das gesamte Lesesaal-Service spürbar und machte Kapazitäten für andere Vorhaben frei. Für die numerisch wichtigste Zielgruppe des Landesarchivs, die FamilienforscherInnen, ist die digitale Bereitstellung der Matriken ein Jahrhundertereignis und Basis für zahlreiche weitere Arbeitsvorhaben. Zudem sind durch dieses Projekt die Informationen des

³ www.matricula-online.eu.

⁴ Die Bereitstellung der 1992/93 angefertigten Mikrofilme war wirtschaftlich nicht mehr tragbar. Josef Weichenberger, Digitalisierung der oö. Pfarrmatriken, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2009, 10–11, und derselbe, Pfarrmatriken online, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2011, 11.

oberösterreichischen Matrikenbestandes gesichert, was angesichts der Personalprobleme der Diözese immer wichtiger wird.

(Datenmenge: 17 TB)

Im Zuge einer spontanen Kooperation mit der Superintendentur der Evangelischen Kirche A. B. Oberösterreich konnten 2009 auch die evangelischen Matriken digitalisiert werden⁵.

(Datenmenge: 1,2 TB)

Herrschaftsprotokolle

Der Bestand „Landesgerichtsarchiv/Herrschaftsprotokolle“ umfasst ca. 12.500 Handschriften, die von der Genealogical Society Utah ursprünglich mikroverfilmt wurden. Von 2005 bis 2013 erfolgte die Digitalisierung vom Mikrofilm. Die Protokolle stehen nunmehr über FamilySearch⁶ zur Verfügung⁷.

(Datenmenge: 50 TB)

In Fortsetzung des Projektes werden derzeit auch Herrschaftsprotokolle aus anderen Beständen digitalisiert und (virtuell) in den Hauptbestand integriert.

(Datenmenge: 50 TB)

Theresianisches Gültbuch (Handschriften)

Aus dem Bestand „Theresianisches Gültbuch“ wurden die Handschriften (ca. 700) gescannt und stehen im digitalen Lesesaal des Archivs zur Verfügung.

(Datenmenge: zusammen: ca. 500 GB)

Urmappe

Der erste Bestand, den das Oö. Landesarchiv 2003 digitalisierte – damals noch mittels Kamera –, war die Urmappe des Franziszeischen Katasters. Die Digitalisate wurden von der so genannten „DORIS-Gruppe“ des Amtes der Landesregierung georeferenziert und stehen nicht nur im Internet zu Verfügung⁸, sondern inzwischen auch per App auf Smartphones: Mit fast einer Million⁹ Zugriffen allein im letzten Jahr immer noch ein Erfolgsprojekt.

(Datenmenge: ca. 100 GB)

Altes Grundbuch

Bereits in den neunziger Jahren erfolgte die Mikroverfilmung der so genannten „Alten Grundbücher“ (19. Jahrhundert). Da sich das neue Medium zwar als haltbarer, aber wegen der mechanisch überbeanspruchten Lesegeräte als unwirtschaftlich erwies, wurde ab 2005 die Digitalisierung vom Mikrofilm durchgeführt. In die „Alten Grundbücher“ kann im digitalen Lesesaal des Archivs Einsicht genommen werden.

(Datenmenge: 8 TB)

5 Josef Weichenberger, Digitalisierung (wie Anm. 4), 10–11.

6 <https://familysearch.org>.

7 Josef Weichenberger, Digitalisierung der Herrschaftsprotokolle, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2013, 13.

8 Peter Zauner, Projekt Urmappe, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2004, 17–1; www.geschichtsatlas-ooe.at.

9 Statistik, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2013, 27.

Landtafel

Die „Alte Landtafel“ umfasst 73 Handschriften, die komplett digitalisiert wurden.

(Datenmenge: 160 GB)

Neues Grundbuch

Durch die Zusammenlegung vieler Bezirksgerichte in Oberösterreich war die fachgerechte Lagerung und längerfristige Erhaltung der dort lagernden Grundbuchsfolianten gefährdet. Um die landesgeschichtlich relevanten und unwiederbringlichen Informationen zu sichern, wurde zwischen dem Oö. Landesarchiv und dem Oberlandesgericht Linz die Digitalisierung und anschließende Einlagerung der Bücher vereinbart. Sie gehen ins Eigentum des Landes Oberösterreich über und werden in einem Außendepot im Stift Lambach platz- und ressourcensparend verwahrt. Der Zugang zu den Originalen ist nur in Ausnahmefällen möglich. Das Projekt wird voraussichtlich ca. 2020 abgeschlossen sein.

(Datenmenge: derzeit 7 TB, Hochrechnung ca. 40 TB)

Zentralregistratur/Verwaltungsarchiv

Ein oberösterreichisches Verwaltungs- bzw. Archivspezifikum ist der um 1965 gefasste Entschluss des Amtes der Landesregierung, der Platznot in den Magazinen der Zentralregistratur durch Ersatzverfilmung (also Vernichtung der Originalakten) Herr zu werden. Komplizierte und daher schwer umzusetzende Skartierungspläne führten schon in den siebziger Jahren zu immer umfangreicheren Verfilmungen, während – unter Berufung auf diese – die Archivierung von Originalakten im Landesarchiv immer restriktiver gehandhabt wurde. Eine Folge davon ist, dass heute wesentliche Teile der Aktenüberlieferung nach 1945 nur mehr auf Mikrofilm existieren.

Im Sommer 2014 wurde in den umfangreichen Mikrofilmbeständen der ehemaligen Zentralregistratur (jetzt: Verwaltungsarchiv im Oö. Landesarchiv) ein akutes Auftreten des so genannten Essigsäuresyndroms (vinegar syndrome) festgestellt¹⁰. Nach bisherigen Erkenntnissen ist damit zu rechnen, dass die älteren Filme bald unbrauchbar sein werden. Weil dadurch u. a. ein Großteil der Überlieferung des amtlichen Schriftgutes nach 1945 gefährdet ist, wurde nach eingehender Diskussion aller bekannten Alternativen die Digitalisierung der Filme beschlossen¹¹. Das sehr komplexe Projekt ist im Gang und wird wohl erst gegen 2020 abgeschlossen sein.

(erwartete Datenmenge: 100–125 TB)

10 Gerhart Marckhgott, Essigsäuresyndrom und seine Folgen, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2014, 5–9.

11 Ausschlaggebend waren die schlechten Erfahrungen mit Mikrofilmen als Bereitstellungsmedium im historischen Archiv um die Jahrtausendwende (Bereitstellungsaufwand, Geräteverschleiß, Auslauftechnologie). Zudem hätte die Duplizierung bzw. Umkopieren auf Polyesterfilme bedeutet, dass später erst wieder jede Aktenanforderung zu einem Digitalisierungsvorgang geführt hätte, weil die Kanzleien in absehbarer Zeit nur mehr digitale Übermittlung annehmen werden.

Forschung (Zugänglichkeit)

Im Archiv steht man immer wieder vor der Situation, dass wissenschaftlich ausgewiesene Forscherinnen und Forscher mit durchaus interessanten Fragestellungen um Sondergenehmigungen (Entlehnung, Ausnahme von den Aushebebeschränkungen, Arbeit direkt am Bestand etc.) ansuchen, ohne die das Vorhaben gar nicht oder nur unter unzumutbaren Bedingungen durchführbar wäre. Wir betrachten die Digitalisierung als den bisher besten zur Verfügung stehenden Weg, solche – im beiderseitigen Interesse liegenden – Forschungen zu ermöglichen.

Protokolle Landtag und Landesregierung 1918–1938

Um den am Forschungsprojekt „Oberösterreich 1918–1938“¹² beteiligten Historikerinnen und Historikern den Zugang zu grundlegenden Archivalien zu erleichtern, wurde im Vorfeld der Bestand „Sitzungsprotokolle der Landesregierung 1918–1938“ digitalisiert. Eine physische Gesamtreihe der Stenographischen Protokolle und Beilagen zu den Sitzungen des öö. Landtags von 1918 bis 1938 existierte zu diesem Zeitpunkt nicht. Durch die digitale Zusammenführung einzelner Nummern aus unterschiedlichen Standorten konnte sie 2011 erstellt werden. Die digitalisierten Unterlagen stehen im Rahmen der semantischen Suchsoftware „via“ im Lesesaal zur Verfügung.

Gauselbstverwaltung

Im Rahmen einer in den neunziger Jahren vertraglich vereinbarten Kooperation mit dem USHMM (United States Holocaust Memorial Museum Washington, DC) wurden für die dortige Forschungsstelle schon mehrere Aktenserien mikroverfilmt, ab Mitte der 2000er Jahre gleichzeitig digitalisiert.

(Datenmenge: 120 GB)

Nachlass Jetzinger

Dieser Nachlass ist ein im Zuge von Forschungen zu Adolf Hitler immer wieder zur Einsichtnahme und Reproduktion nachgefragter Bestand. Um Bestellungen ohne neuen Aufwand erledigen zu können, erfolgte 2008 die Digitalisierung.

(Datenmenge: 1,7 GB)

Nachlässe Schlegel

Die Nachlässe von Landeshauptmann Josef Schlegel (dienstlich und privat) wurden im Rahmen des Forschungsprojektes „Oberösterreich 1918–1938“ 2012 neu geordnet, foliiert und digitalisiert. Beide Bestände stehen im digitalen Lesesaal zur Verfügung und werden durch Transkriptionen von Schlegels Notizen in Gabelsberger-Kurzschrift ergänzt.

(Datenmenge: 170 GB)

12 Cornelia Sulzbacher, Forschungsprojekt „Oberösterreich 1918–1938“, in: Jahresbericht des Öö. Landesarchivs 2011, 6–8.

Stifterakten

Das Stifter-Jubiläumsjahr 2005 war Anlass für mehrere Forschungs- und Editi-
onsprojekte. Um die „Stifterakten“, ein Selekt aus den Akten der obererennsichen
Statthaltereier, für die Forschung schonend und unkompliziert zur Verfügung stellen
zu können, wurden sie digital fotografiert.

(Datenmenge: 0,5 GB)

*Grabstein-Dokumentation, Mautprotokolle von Aschach*¹³

Die Archivalien wurden für Forschungsprojekte der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften bzw. des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
digitalisiert.

(Datenmenge: Grabstein-Dokumentation: 27 GB, Mautprotokolle: 2 GB)

Ersatz

In manchen Fällen ist die Erhaltung der Originale ohne Bedeutung, manchmal
auch aus technischen oder Platzgründen nicht möglich. Durch Digitalisierung der
Unterlagen bleiben die Informationen dennoch erhalten und zugänglich.

Zentralregistratur/Verwaltungsarchiv

Seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts werden alle nicht mehr
aktuell benötigten, aber noch einige Jahre bereitzuhaltenden Akten des Amtes
der Landesregierung und der Bezirkshauptmannschaften mikroverfilmt und im
Anschluss die Originale, soweit sie nicht archivwürdig sind, vernichtet. Diese
Aufgabe der ehemaligen Zentralregistratur ging 2012 mit der Integration die-
ser Dienststelle an das Landesarchiv über (Verwaltungsarchiv), verbunden mit
dem Auftrag, statt analoger Mikrofotos künftig digitale Reproduktionen (Scans)
anzufertigen. Durch die Einführung elektronischer Akten wird diese Aufgabe in
einigen Jahren auslaufen.

(Datenmenge: voraussichtlich < 20 TB)

Für die Digitalisierung großformatiger Beilagen, vor allem Pläne, wurde jüngst
ein Planscanner (90 cm Breite, unbegrenzte Länge) in Betrieb genommen. Die
entstehenden Datenmengen sind erheblich (bei minimaler Kompression im drei-
stelligen TB-Bereich), aber noch nicht zu beziffern.

Landeskorrespondenz

Seit den späten vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts veröffentlicht das
Amt der Landesregierung, seit 2005 nur mehr in digitaler Form, regelmäßig
Kurzmeldungen vor allem für die Presse. Um den Bestand ohne Medienbruch
zugänglich zu machen und maschinengestützt erschließen zu können, wurde
er digitalisiert.

(Datenmenge: 7 GB)

13 Aus dem Bestand „Depot Harrach“.

Tonträgersammlung

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zeichneten Mitarbeiter des Archivs im Rahmen der zeitgeschichtlichen Dokumentation sowohl landesgeschichtlich interessante Rundfunksendungen als auch Originalinterviews auf Tonbändern auf. Da schon seit Jahren kein geeignetes Abspielgerät mehr zur Verfügung steht und die Haltbarkeit von Magnetaufzeichnungen umstritten ist, wurden die Aufnahmen vom Phonogrammarchiv digitalisiert.

(Datenmenge: 17 GB)

Pressedokumentation Arbeiterkammer

Die öö. Arbeiterkammer führte über Jahrzehnte eine Dokumentation von Zeitungsartikeln (Ausschnitte) zu sozial- und wirtschaftspolitischen Landesthemen. 2005 von der Kammer ausgeschieden, konnten die Informationen im Landesarchiv durch Digitalisierung in den Jahren 2008–2012 gesichert werden.

(Datenmenge: 160 GB)

Fremde Eigentümer/Archive

Im Gegensatz zum Kopieren sind der Archivalien-Reproduktion durch Digitalisierung kaum mehr technische Grenzen gesetzt. Auf diese Weise kann auch Archivgut aus wenig bekannten, schwer zugänglichen oder auch gefährdeten Archiven und Beständen der Forschung zugänglich gemacht werden.

US-Besatzungsakten

Im Zuge der Vorbereitungen auf das österreichische Millennium 1996 wurde gemeinsam mit dem Salzburger Landesarchiv ein mehrjähriges Projekt¹⁴ zur Mikroverfilmung von Verwaltungsakten der Amerikanischen Militärregierung in Österreich in den National Archives begonnen. Da das Amerikanische Nationalarchiv in den letzten Jahren bereits Digitalisate anstelle der Mikrofilme lieferte, wurden seit 2009 die bereits existierenden 281 Filme ebenfalls digitalisiert und sollen künftig im digitalen Lesesaal zur Verfügung stehen.

(Datenmenge: 1,57 TB)

Gendarmeriechroniken

Anlässlich der Zusammenlegung von Polizei und Gendarmerie und zahlreicher kleinerer Posten erkannte die Landespolizeidirektion die Gefährdung der nun nicht mehr weitergeführten Postenchroniken und suchte den Kontakt mit dem Landesarchiv. Im Rahmen einer Vereinbarung wurden die Chroniken in den Jahren 2012/2013 ins Archiv geholt, hier digitalisiert und dann den Polizeidienststellen wieder zurückgestellt. Die Einsichtnahme nach 1945 ist noch an die Zustimmung der Polizeidirektion gebunden.

(Datenmenge: 1,2 TB)

14 Siehe Forschungsaufenthalt in National Archives (USA), in: Jahresbericht des Öö. Landesarchivs 2002.

Gemeindearchiv Weitersfelden

Der Bestand wurde von der Gemeinde als Eigentümer zurückgefordert, vor der Rückgabe zur Sicherung aber digitalisiert.

(Datenmenge: 4 GB)

Marktarchiv Altheim

Um einem Forscher die Erstellung eines Heimatbuches zu ermöglichen, wurde das unter Eigentumsvorbehalt übergebene Archiv von der Gemeinde Altheim 2007 zurückgefordert. Durch das Angebot von Digitalisaten konnte die physische Rückgabe vermieden werden.

(Datenmenge: 105 GB)

Forstverwaltung Mattighofen

2012 erhielt das Oö. Landesarchiv von den Österreichischen Bundesforsten im Rahmen einer Archivalienübergabe auch Unterlagen der ehemaligen Forstverwaltung Mattighofen. Da sich der Hauptbestand im Österreichischen Staatsarchiv befindet, wurden die Archivalien digitalisiert und die Originale anschließend nach Wien abgegeben.

(Datenmenge: 5 GB)

Nachlass Friedrich Mayer

Der Nachlass von Friedrich Mayer, Landesstabsleiter des Heimatschutzes, befindet sich im Archiv des Landwehrinfanterieregiments Nr. 2. Es handelt sich um einen vor allem für die Landesgeschichte der Ersten Republik sehr interessanten Bestand, weshalb er 2010 im Auftrag des Oö. Landesarchivs geordnet und digitalisiert wurde¹⁵.

(Datenmenge: 8 GB)

Recherchebeihilfe

Einige große Bestände (> 1000 Schachteln) sind bis heute nur formal verzeichnet, die inhaltliche Erschließung muss über die originalen Indices der Kanzleien erfolgen. Das ist nicht nur für das Archiv aufwändig und die Benützung mühsam, sondern auch in Bezug auf die Erhaltung der großen und schweren Handschriften problematisch. Ihre Digitalisierung ist zwar keine langfristige Lösung, erleichtert aber doch die Recherche und sichert zudem die so gut wie unersetzlichen Informationen.

Landesregierung 1786–1849: Indices Allgemeine Reihe und Präsidium

Die Digitalisierung der Indices des Präsidiums ist bereits abgeschlossen, jene der Allgemeinen Reihe in Arbeit.

(Datenmenge: Präsidium: 62 GB, Allgemeine Reihe: 50 GB)

¹⁵ Josef Goldberger, Friedrich Mayer. Landesstabsleiter des Heimatschutzes Oberösterreich, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2011, 13–14.

Statthalterei: Indices Allgemeine Reihe und Präsidium

Die Handschriften wurden 2014 digitalisiert und stehen für die Benützung im digitalen Lesesaal zur Verfügung.

(Datenmenge: 900 GB)

Spezielsammlungen

In diesem Abschnitt sind jene Sammlungen zusammengefasst, die unabhängig von der Benutzungsfrequenz besondere Schutzvorkehrungen erfordern. Ist für Plakate wegen des Großformates das Ausheben eine besonders riskante Sache, so sind Fotos und andere kleinformatige Objekte eher diebstahlgefährdet, von chemischen Gefahren wie Fingerabdrücken oder saurem Zeitungspapier ganz zu schweigen. Andererseits sind gerade solche Objekte schwer oder gar nicht mit Metadaten zu beschreiben; man muss sie sehen, um Fragen beantworten zu können.

Allgemeine Fotosammlung

2006 wurde mit der Digitalisierung der Allgemeinen Fotosammlung begonnen, anfangs mit niedrigerer Qualität. Nunmehr stehen die Bilder großteils mit einer Auflösung von 600 dpi zur Verfügung und können seit 2012 auch direkt im digitalen Lesesaal durchgesehen werden¹⁶.

(Datenmenge: zusammen rund 500 GB)

Plakatsammlung

Mit der Digitalisierung der Plakate – zu Beginn noch mit Kamera – wurde Anfang der 2000er Jahre begonnen. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

(Datenmenge: 230 GB)

Sammlung Bergauer (Mappen)

Die Karten und Pläne zum Eisenbahnwesen aus der Sammlung Bergauer sind im Lesesaal oft nachgefragte und reproduzierte Archivalien. Aus konservatorischen Gründen wurden die beiden Mappen daher digitalisiert, um die Originale zu schonen.

(Datenmenge: 14 GB)

Notgeldsammlung

2007 erfolgte die Digitalisierung dieser Sammlung, die – wieder in Zusammenarbeit mit der „DORIS-Gruppe“ – über den Digitalen Oberösterreichischen Geschichtsatlas online zur Verfügung steht.

(Datenmenge: 1 GB)

¹⁶ Die überwiegend aus Unterrichtsfilmen bestehende, etwa 300 Filmspulen umfassende Filmsammlung, für deren dauerhafte Erhaltung und Bereitstellung weder Knowhow noch technische Einrichtungen zur Verfügung stehen, wurde an das Filmarchiv Austria abgegeben. Eine Digitalisierung hätte die Möglichkeiten des Landesarchivs überstiegen.

Realiensammlung

Aus einer Flugzettelsammlung entstanden, umfasst die Sammlung Akzidenz- und Massendrucke, Ausweise und Kleinobjekte (letztere vor allem aus skartierten Gerichtsakten), die als zeittypisch oder besonders ausgefallen bewertet werden. Um sie für Ausstellungen, Illustrationen und ähnliche Zwecke einfacher recherchierbar zu machen, ohne die Ordnung und den Erhalt durch häufiges Ausheben und Durchblättern zu gefährden, wurde sie 2007/08 digitalisiert.

(Datenmenge: ca. 1 GB)

Zeitungen

2005 sollte für eine Staatsvertrags-Ausstellung u. a. die Möglichkeit geboten werden, zeitgenössische Zeitungsberichte zu lesen. Das Oö. Landesarchiv begann daher 2004 mit der Hybridreproduktion oberösterreichischer Tageszeitungen 1945–1955¹⁷. Wegen des hohen Säuregehaltes im Papier und der entsprechend schlechten Langzeitprognose wurde die Digitalisierung weiter ausgedehnt. Ursprünglich auf der Website des Oö. Landesarchivs wenig benutzerfreundlich zur Verfügung gestellt, sind die digitalisierten Zeitungen seit 2010 im virtuellen Zeitungslesesaal ANNO abrufbar¹⁸.

Bei diesem Projekt gelang erstmals – als weiterer Vorteil der Digitalisierung – die digitale Zusammenführung einzelner Nummern aus unterschiedlichen Standorten zu kompletten Serien.

(Datenmenge: 1 TB)

Urkunden

Erste Berührungspunkte mit EU-Förderungen ergaben sich durch das Projekt „monasterium“¹⁹, in dessen Rahmen die Digitalisierung der Urkunden geistlicher Institutionen in den Beständen des Landesarchivs erfolgte. Sie stehen auf dem Portal www.monasterium.net online zur Verfügung²⁰. In den Folgejahren wurde das erworbene Knowhow auch für die Digitalisierung und entsprechende Bereitstellung anderer Urkunden genutzt, die flächendeckende Urkundendigitalisierung scheiterte allerdings bisher an personellen Kapazitäten.

(Datenmenge: 3,15 TB)

17 Josef Goldberger, Digitalisierung der oberösterreichischen Tageszeitungen, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2005, 24.

18 Im Rahmen einer Vereinbarung mit der Österreichischen Nationalbibliothek; Peter Zauner, Digitale Sicherung und Bereitstellung von Zeitungen – ein Zwischenbericht, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2010, 14–17.

19 Ein Projekt des Institutes zur Erforschung und Erschließung kirchlicher Quellen, St. Pölten (Dr. Thomas Aigner).

20 Klaus Rumppler, MOM: Oberösterreichs Klosterurkunden im Internet, in: Jahresbericht des Oö. Landesarchivs 2008, 9.

Zwischenbilanz

Wie aus den obigen Angaben unschwer zu erkennen, ist schon seit einigen Jahren die Menge digitalisierten Archivgutes im Oö. Landesarchiv so groß, dass die Speicherung, Verwaltung und Bereitstellung nicht mehr „nebenbei“ erledigt werden kann. Aus diesem Faktum erwuchs im Lauf der Zeit die Einsicht, die Digitalisate und anderen Daten seien inzwischen mehr als nur Kopien „echten“ Archivgutes; sie verlangten vielmehr eine eigene, auf die speziellen Eigenschaften und Möglichkeiten des neuen Mediums abgestimmte Verwaltung. In Anbetracht der Tatsachen,

- dass wir nun seit zehn Jahren Erfahrungen mit Massendaten und -digitalisierungen sammeln konnten,
- dass sowohl Wirtschaftlichkeitsüberlegungen als auch die Entwicklung der Kundenerwartungen weitere Digitalisierungsprojekte erfordern,
- dass seit 2012 (Integration der Zentralregistratur) ein Auftrag des Dienstgebers zum großflächigen Einsatz von Digitalisierungstechnik besteht,
- dass im Zusammenhang mit bzw. infolge der Digitalisierung der Mikrofilme wesentliche Aufgabenbereiche des Landesarchivs organisatorisch und technisch völlig neu aufgebaut werden müssen,

ist die Zeit reif für den systematischen Aufbau eines Hybridarchivs²¹.

Gemeinsamer Nenner aller Projekte und Entwicklungsstadien der letzten drei Jahrzehnte war die Überzeugung, dass in der Digitaltechnik ein riesiges Potenzial für die Archivierung liege, sowie der Wille, dieses Potenzial für das eigene Archiv nutzbar zu machen²². Dominierte anfangs die Meinung, das schrittweise Digitalisieren von Beständen und der Aufbau entsprechender Speicherkapazitäten seien die entscheidenden Momente, so entstand im Zuge der Auseinandersetzung mit ISAD und der Vorbereitungen auf das Archivinformationssystem AUGIAS eine wesentlich tiefergehende Sicht für Notwendigkeiten und Strukturen maschinenunterstützter Archivierung.

Zu Beginn der größeren Digitalisierungsprojekte im (Historischen) Archiv Anfang der 2000er Jahre verstanden wir Digitalisate (und weitgehend auch Mikrofilme) noch als reines Bereitstellungsmedium für physische Originale²³. Im Zuge der Vorbereitungen auf AUGIAS wurde offensichtlich, dass neben den archivierten Akten nach 1945 weitere Akten auf Mikrofilm existierten²⁴. Dadurch war erstmals unser traditioneller, noch ganz von Papierverwaltung

21 Nicht zu verwechseln mit dem meist missverständlichen Begriff „Langzeitarchiv“.

22 Die frühere Entwicklung ist in den Jahresberichten des Oö. Landesarchivs zu verfolgen.

23 Diese Auffassung war wohl eine unbewusste Nachwirkung der etwa 1990 getroffenen Entscheidung, Massengut, wie Grundbücher oder Pfarrmatriken, durch Mikroverfilmung vor der Zerstörung durch Benutzung zu retten. Verfilmungen aus fremden Archiven (wie etwa von Besatzungsakten aus National Archivs) wurden als Kopien fremder Bestände, aber nicht als „unser“ Archivgut verstanden und verwaltet.

24 Dazu auch Jahresbericht 1968, Abschnitt Archivschutz.

geprägter Bestandsbegriff²⁵ in Frage gestellt. Das führte zu dem Schluss, dass das – in Beständen geordnete – Archivgut in verschiedensten Repräsentationen (Papier, Mikrofilm, Digitalisat) existieren kann, sowohl alternierend als auch parallel, und dass diese Repräsentationen auch in geeigneter Form im AIS aufgenommen werden müssen²⁶. Die Bandbreite reicht künftig von den „klassischen“ Papierbeständen über Bestände mit gemischten Repräsentationen bis zu den seit ca. 2010 im DMS des Amtes der öö. Landesregierung entstehenden digitalen Originalen (ELVIS).

Digitalisierungsstrategie?

Aus unserer Erfahrung steht am Beginn jeder Digitalisierungsüberlegung folgende Grundsatzfrage: Soll Digitalisierung ad hoc eingesetzt werden (wie früher die Kopiergeräte) oder soll (und kann) systematisch, d. h. bestandsbezogen, digitalisiert werden?

Diese Entscheidung klingt einfach, hat aber weitreichende Folgen: Damit verbunden ist nämlich auch die Festlegung, ob und welche Organisationsformen und Strukturen für ein Hybridarchiv aufgebaut werden müssen. Die dauerhafte Verwaltung digitaler „Einzelkopien“ ist technisch aufwändig und sicher unwirtschaftlich; umgekehrt muss die Verwaltung flächendeckender Bestandsdigitalisierungen gut durchdacht und geplant sein.

Ist die Grundsatzentscheidung für systematische Digitalisierung gefallen, so wird die weitere Strategie von den jeweiligen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen abhängen. Da sich vor allem erstere relativ schnell und unvorhersehbar ändern, wären längerfristige Festlegungen in vielen Situationen kontraproduktiv. Solange Digitalisierung kein selbstverständlicher Standardvorgang in Archiven ist, wird „situationselastisches“ Vorgehen der bessere Weg sein. Die Festlegung auf eine bestimmte Strategie würde in dieser Frühphase der Entwicklung die Chance verbauen, neue, erfolversprechende Entwicklungen aufzunehmen und überholte Ansätze einzustellen.

Was heißt nun „situationselastisch“? Die Beweggründe zur Digitalisierung ganzer Bestände oder größerer Bestandteile sind sehr unterschiedlich. Aus unseren praktischen Erfahrungen (s. oben) könnte man – mit gewissen Unschärfen – wie folgt unterscheiden:

Anlass: Notwendigkeit	(fortschreitende Schäden, Auftrag)
Kooperation	(z. B. im Rahmen von Forschungsprojekten)
Gelegenheit	(Synergien)

25 Bezeichnend für diesen ist die Existenz eines Bestandes (!) „Kopienarchiv“ seit den siebziger Jahren. Noch für die Erstellung der Tektonik definierten wir 2005 einen Bestand als „Serie von Aufbewahrungseinheiten mit inhaltsbezogener Bezeichnung (Bestandsname) und durchlaufender Nummerierung (1 ff.)“.

26 Wegen der Erfahrungen mit dem Essigsyndrom schließen wir Mikrofilm seit 2014 als vollwertige (Langzeit-)Repräsentation aus. Das erleichtert die in AUGIAS noch nicht ausreichend entwickelte Repräsentationenverwaltung erheblich.

Zweck: Bereitstellung	(häufige oder externe Benutzung, Vermeidung hohen Aufwandes)
Ausfallsicherung	(vorbeugende Reproduktion)
Ersatz	(Vernichtung der Vorlagen)

Die strategische Festlegung auf einen bestimmten Zweck, aber auch das Festhalten an einer bestimmten Priorität hätte unserer Erfahrung nach manche Projekte unmöglich gemacht. Sicher ist aber auch, dass die Verwaltung eines nur zufallsgesteuert wachsenden „Berges“ von Digitalisaten längerfristig nicht machbar ist, weshalb bei Einrichtung eines Hybridarchivs Einschränkungen auf der Input-Seite notwendig sind; Wildwuchs führt unweigerlich ins Chaos und zu unkontrollierbaren Verlusten.

Zentral ist im Zuge der Überlegungen zu einer Digitalisierungsstrategie die Frage, in welchem Umfang physisch existierende Archivalien durch Digitalisate ersetzt werden sollen bzw. können. Obwohl beim derzeitigen Stand der Technik und der Personalausstattung noch fast unvorstellbar, ist der Weg zu einer flächendeckenden Digitalisierung in größeren Archiven theoretisch offen. In Wirtschafts- und Bankarchiven ist es inzwischen üblich, praktisch ausschließlich Ersatzreproduktionen aufzubewahren. Im Unterschied dazu hat ein Landesarchiv aber vor allem auch einen Kulturauftrag zu erfüllen, der in vielen Fällen nicht nur die Erhaltung von Inhalten, sondern auch von Originalobjekten umfasst²⁷. Niemand käme auf die Idee, Urkunden nach der Digitalisierung zu vernichten – oder doch? Denken wir an Titel- und sonstige Verleihungen, Ehrungen, Genehmigungen und zahlreiche andere Formalakte, die seit dem 20. Jahrhundert in Millionen nicht archivwürdiger Urkunden dokumentiert sind. Auch in der Bewertungsdiskussion gilt, dass vorschnelle oder unpräzise Festlegungen zu kontraproduktiven Ergebnissen führen können.

2003 wurde als „Existenzgrund“ des Oö. Landesarchivs das „Bereitstellen historisch relevanter Informationen“²⁸ definiert. Um diesen Existenzgrund erfüllen zu können, müssen qualifizierte („archivwürdige“) Informationen langfristig erhalten, bearbeitet und zugänglich gemacht werden. In welcher Weise – hier: auf welchen Medien – das geschieht, ist zeitabhängig und unter anderem Gegenstand der Archivwissenschaft. Gleichzeitig ist das Oö. Landesarchiv gehalten, seine Aufgaben auf aktuellem Stand der Wissenschaft (Oö. ArchG § 13 Abs. 2) sowie „sparsam, wirtschaftlich und zweckmäßig“ (Statut § 3 Abs. 1) zu erfüllen. Aus der Kombination dieser Vorschriften ergibt sich also der Auftrag, relevantes Archivgut so effizient wie möglich zu sammeln, zu erhalten und zwecks Informationsgewinnung bestimmten

27 Besonders alte, schöne oder „wichtige“ Einzelstücke, Urkunden, Plakate, Autographen und weitere, für den Betrachter mit einer „Aura“ behaftete Archivalien haben unbestritten nur in ihrer ursprünglichen Form ihren besonderen Wert.

28 Diese Formulierung müsste seit 2012 auch auf das Verwaltungsarchiv ausgedehnt werden, etwa durch die Erweiterung „rechtlich und historisch relevanter Informationen“.

Zielgruppen zugänglich zu machen²⁹. Dass dabei Ersatzdigitalisierung eine wesentliche Rolle zu spielen hat, ist klar; welche Archivaliengruppen für eine flächendeckende Ersatzdigitalisierung in Frage kommen, wäre ein spannendes Thema für weitere Diskussionen.

Herausforderungen

Speicherung³⁰

Die Bereitstellung „archivtauglichen“ Speichers mit ausreichender Kapazität war von Anfang an ein schwieriges Thema. Je besser die Qualitätskriterien elektronischen Speicherns, nämlich Verfügbarkeit und Sicherheit, erfüllt werden, umso teurer ist der Speicherplatz – wobei nicht die Technik, sondern die Personalkosten der relevante Faktor sind. Die verbreitete Zuversicht, Speicherplatz werde ohnehin immer billiger, ist daher nur sehr beschränkt auf Qualitätsspeicher anzuwenden.

Unser erster Ansatz, die Archivdaten gewissermaßen im Windschatten der Verwaltungsakten im Rechenzentrum unterzubringen, scheiterte um 2005 unter anderem an der Tatsache, dass durch Digitalisierung wesentlich größere Datenmengen entstehen als aus originär digitaler Verwaltung.

Als Alternative blieb nur der Aufbau eigener Speicherkapazitäten durch den Ankauf und Ausbau eines vergleichsweise günstigen NAS-Systems. Dank der einfachen Skalierbarkeit schienen damit für einige Jahre die dringendsten Speicherprobleme gelöst. Die Nachteile waren allerdings von Anfang an erheblich und wurden im Lauf der Zeit immer spürbarer: Es musste aus Sicherheitsgründen unabhängig vom „Landesnetz“ ein zweites, völlig getrenntes lokales Netzwerk im Archiv selbst eingerichtet und betrieben werden. Weil das Archivinformationssystem und seine Vorgänger aber im „Landesnetz“ laufen, musste für die Bereitstellung der Digitalisate im lokalen Netzwerk eine eigene Applikation entwickelt werden. Und schließlich gelang es trotz aller guten Vorsätze nicht, die geplante Sicherung auf Magnetbändern zu realisieren, weil die Personalkapazitäten dafür einfach nicht ausreichten. Als sich in den letzten Jahren ein Anstieg der gespeicherten Datenmenge auf über 200 Terabyte abzeichnete, wurde – nicht so sehr aus finanziellen, sondern primär aus personellen und organisatorischen Gründen – die Unhaltbarkeit des lokalen Provisoriums absehbar.

Eine Systemumstellung in der Abteilung IT des Landes Oberösterreich sowie eine zweckgewidmete, dauerhafte Erhöhung des Archivbudgets wird hoffentlich

29 Ob die Informationsgewinnung auch von den Archivarinnen und Archivaren selbst durchgeführt wird oder nicht, unterscheidet den Historikerarchivar vom records manager. Aus dieser Sicht ist der Unterschied also gar nicht so groß, wie manche Diskussion in den letzten Jahren vermuten lassen könnte.

30 Um Missverständnisse zu vermeiden: Die folgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf Speicherplatz für Digitalisate, nicht auf jenen für Metadaten oder elektronische Akten. Ob die Speicherung der elektronischen Akten (digital born) in Form von EDIAKT- oder EDIDOC-Paketen in dem von Staatsarchiv/BKA angebotenen Langzeitspeicher DigLA oder im kostengünstigeren Massenspeicher der Abteilung IT des Amtes der Landesregierung erfolgen wird, ist derzeit offen.

in nächster Zukunft die Migration der Archivdaten in die Obhut des Rechenzentrums ermöglichen. Wir sind im Begriff, uns darauf vorzubereiten.

Metadaten

Seit den ersten Anfängen des PC-Einsatzes im Landesarchiv um 1990 wurden Verzeichnisse un- oder teilstrukturiert als Text oder hochstrukturiert in Tabellen bzw. Datenbanken erstellt. Dieses sehr bearbeiterfreundliche System hatte den großen Nachteil, dass keine einheitlichen Strukturen eingehalten wurden und jegliche grundsätzliche, theoretische Reflexion unterblieb. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass auf diese Weise kein konsistentes Archivinformationssystem – ein damals noch weitgehend unbekannter Begriff – entstehen konnte.

Die Erstellung der Tektonik und ein Relaunch der Homepage waren der Anlass zu einem „Strategiewechsel“: Nun wurden systematisch alle Verzeichnisse, strukturiert und unstrukturiert, in durchsuchbares PDF-Format umgewandelt und auf diese Weise öffentlich zugänglich gemacht. Dieser pragmatische Ansatz erfreute sich großer Akzeptanz in der Öffentlichkeit und verschaffte uns die nötige Zeit für weitere Vorbereitungen auf ein echtes AIS.

Als endlich 2008/09 die Entscheidung für das Archivinformationssystem AUGIAS fiel, schien es nur mehr eine Frage weniger Jahre zu sein, bis die Verzeichnisse in das neue System eingespeist wären. Doch die Eingliederung der Zentralregistratur ab 2012 änderte die Situation abermals. Wir übernahmen unter anderem eine „Erbschaft“ von etwa fünf Laufkilometern lagernder Akten, die zum Teil digitalisiert und anschließend bis auf die archivwürdigen Teile vernichtet, zum anderen Teil aber nur bis Fristablauf aufbewahrt und dann ebenfalls geschreddert werden sollten. Eine Verwaltung dieser neuen Aktenmengen existierte nur rudimentär.

Damit ergaben sich nun gleich mehrere neue Herausforderungen: Das Archiv verfügt plötzlich über eine erhebliche Menge von Akten, die, der Amtsverschwiegenheit unterliegend, ausschließlich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der produzierenden Abteilung eingesehen werden dürfen. Dieser Aktenberg ist zudem nur durch handgeschriebene Kanzleiindices bzw. durch ein veraltetes und sehr individuell, d. h. inkonsistent geführtes Kanzleiprogramm („KZL“) erschlossen. Wir stehen also vor der Wahl,

- a) die vorgesehene Digitalisierung (Multipage-PDF) ohne jegliche „Verzeichnung“ durchzuführen oder
- b) die Metadaten jener Akten, die als archivwürdig bewertet werden, händisch aus den Kanzleiindices bzw. maschinenunterstützt aus KZL neu zu erfassen oder
- c) alle Metadaten aller jemals registrierten Akten aus KZL zu übernehmen, diese über das Geschäftszeichen (Aktenzahl) mit den vorhandenen PDF-Dateien zu verknüpfen und gegebenenfalls dann die Metadaten der nicht mehr vorhandenen Akten logisch oder physisch, jedenfalls aber maschinell zu löschen.

Im Sommer 2014 komplizierte sich das Problem weiter durch das Auftreten des „Essigsäuresyndroms“³¹. Hunderttausende unter Zeitdruck digitalisierte Akten sollten verzeichnet und erschlossen werden. Wir prüfen derzeit, ob die – von uns favorisierte – gemeinsame Verwaltung aller Unterlagen des Archivs in AUGIAS technisch und organisatorisch machbar ist. Fast wöchentlich neue Erkenntnisse und „Entdeckungen“ machen dauerhafte Entscheidungen schwer. Derzeit hoffen wir, im Lauf des Jahres 2015 die neue Situation theoretisch, organisatorisch und technisch in den Griff zu bekommen.

Unberücksichtigt bleiben muss in diesem Beitrag das weite Feld der Suchmöglichkeiten (Recherche, research). Dieser Bereich erhält zweifellos durch die Digitalisierung von Archivalien eine neue Qualität, ist aber so komplex und techniklastig, dass einige wenige Zeilen dem Thema nicht gerecht werden können. Deshalb sei nur die Überzeugung wiederholt, dass auch auf diesem Gebiet in einigen Jahren – nicht zuletzt als Folge der leichteren Verfügbarkeit digitalen Archivgutes und eines entsprechenden Wandels der Kundenerwartungen – ein Paradigmenwandel von der struktur- und metadatengestützten zur sprach- und sinnorientierten, semantischen Suche stattfinden wird. Allerdings fehlen noch (!) Voraussetzungen dafür.

Bereitstellung

Ein noch nicht einmal annähernd zufriedenstellend gelöstes Kapitel ist die Bereitstellung im digitalen Umfeld, wobei hier weniger die technischen als vielmehr rechtliche Aspekte gemeint sind. Der „Lesesaaldienst“ (oder wie sonst die lokale Bezeichnung für den Servicedesk lautet) bildete eine handfeste, verlässliche und auch bei den Kunden anerkannte Mauer gegen unberechtigte Einsichtswünsche. Konnte man sich also bisher darauf verlassen, dass eingespielte Abläufe und archivarisches Augenmaß für die Einhaltung der gesetzlichen und organisatorischen Regeln sorgen, so wird dies in der digitalen Anonymität wesentlich schwieriger werden. Eine Gratwanderung zwischen Restriktion und Kundenfreundlichkeit, zwischen Datensicherheit und Ressourcenknappheit wird zu bewältigen sein.

Bisher konnte so gut wie niemand ohne unsere (zumindest implizite) Zustimmung Kopien herstellen; künftig wird das unkontrollierte Ziehen von Kopien kaum zu verhindern sein, sobald der Zugang zu einem Dokument gewährt wurde – und was heute kopiert wird, kann morgen schon auf Webseiten in aller Welt öffentlich werden. Dazu kommt, dass Sicherheit jeglicher Art wohl der teuerste Aspekt digitalen Archivgutes ist. Unsere Überlegungen dazu stehen noch ziemlich am Anfang, aber einige Grundlagen stehen doch fest:

31 Siehe oben, S. 149.

Derzeit stehen unsere Digitalisate in zwei „Welten“ zur Verfügung:

- im Internet ausschließlich im Rahmen von Kooperationen, da für die hohen Wartungs- und Serverkosten derzeit keine eigenen Mittel vorhanden sind;
- lokal im „digitalen Lesesaal“, der selektiven Zugang zu den im NAS-System gespeicherten Digitalisaten ermöglicht. Gesteuert wird der Zugang durch eine proprietäre Applikation, die im Wesentlichen auf Verzeichnisstrukturen und Dateinamen zugreift, aber praktisch keine Metadaten enthält oder verwendet³².

Durch die Eingliederung des Verwaltungsarchivs kommt nun mit den Aktenproduzenten eine neue Benutzerkategorie mit komplexen Benutzungsregeln ins Spiel³³. Es ist also künftig von drei Dokumentklassen auszugehen:

1. Jedenfalls frei zugängliche historische Dokumente, die älter als 100 Jahre sind.
2. Jüngere Dokumente, die möglicherweise speziellem Schutz unterliegen und deren Bereitstellung nur nach individueller Prüfung erfolgen kann (Datenschutzgesetz).
3. Aktuelle Dokumente, die nur von den produzierenden Stellen eingesehen werden dürfen (Archivsperr).

Während für die Kategorie 3 eine weitgehend automatisierte, auf Akten- und Personalplänen basierende Verwaltung denkbar ist, muss – wie bisher – die Bereitstellung von Dokumenten der Kategorie 2 ausdrücklich von Archivarinnen bzw. Archivaren genehmigt werden. Bis zur Klärung der rechtlichen Situation kommt jedenfalls nur für Dokumente der Kategorie 1 eine automatische Bereitstellung in Frage – der „Rest“ bleibt vorerst Handarbeit.

Wie bereits oben festgestellt, ist hier nicht der Ort, technische und organisatorische Fragen der Bereitstellung detailliert zu diskutieren. Die bisherige Erfahrung lehrt leider, dass jede Lösung ein Ablaufdatum hat. Es muss daher darauf geachtet werden, dass keine irreversiblen Änderungen oder Adaptierungen an den eigentlichen Metadaten- und Datenbeständen vorgenommen werden. Vielleicht stellt sich sogar in einigen Jahren heraus, dass – bei den hier geschilderten Dimensionen – die technische Organisation der Bereitstellung die Möglichkeiten des Archivs genauso übersteigt wie die Datenspeicherung. Solange wir die An- und Herausforderungen noch nicht einmal vollständig überblicken, ist die längerfristige Entwicklung einfach nicht absehbar.

Fazit

Es ist ernüchternd festzustellen, dass derzeit kaum eine Prognose über die längerfristige Entwicklung und Bedeutung der Digitalisierung für Archive möglich ist. Weder die lange Tradition der Branche noch Jahrzehnte eigener Berufserfahrung

³² Die Applikation war nur als Provisorium gedacht; es sollte auf jeden Fall die Entwicklung eines proprietären Konkurrenzproduktes zum Archivinformationssystem verhindert werden.

³³ Befürchtungen, dass durch das Informationsweiterverwendungsgesetz (Umsetzung der PSI-Richtlinie) neue Einzelfallprüfungen – ähnlich der nach Datenschutzgesetz – verlangt werden könnten, scheinen Gott sei Dank vorerst (?) unbegründet.

helfen bei diesen Fragen wirklich weiter. Sicher ist wohl nur, dass wir immer noch am Beginn geradezu unvorstellbarer Umwälzungen in unserem engeren und weiteren Berufsfeld stehen: tempora mutantur. Umso wichtiger sind gegenseitiger Erfahrungsaustausch und ständige Diskussion, denn wir müssen mit und an den Veränderungen wachsen. In diesem Sinn ist dieser Beitrag zu verstehen – auch wenn er morgen schon überholt sein wird.